



Der Allgemeinmediziner Wolfgang Kreischer und der 9. November 1989:

Noch auf der Mauer haben wir die Hilfsorganisation MUT ins Leben gerufen

9. November 1989 – die Nacht der Maueröffnung in Berlin: „Das war ein Ereignis, das ich mein Leben nicht mehr vergessen werde“, sagt Wolfgang Kreischer, damals Vorstandsmitglied des Berliner Landesverbandes des Deutschen Hausärzterverbandes. Der Allgemeinmediziner hatte die Grenzöffnung vor 25 Jahren aus der Perspektive eines Westberliner Arztes erlebt und erinnert sich: „Ich fuhr an diesem Tag KV-Dienst (Ärztlicher Bereitschaftsdienst, d. R.). Irgendwas war anders als sonst, das haben wir an diesem Abend gespürt.“ Es war gegen 22 Uhr, als Rundfunk und Fernsehen ihre Programme immer wieder mal unterbrochen hatten. In jenen Tagen gab es schließlich jede Woche nach den Sitzungen des SED-Politbüros Pressekonferenzen. Auch an diesem Abend. Und dann passierte es: Radio und Fernsehen berichteten über unglaubliche Vorgänge am Grenzübergang Bornholmer Straße.

Wolfgang Kreischer: „Wir tasteten uns mühsam an die Ereignisse heran. Im Bereitschaftsdienstwagen lief das Radio und bei den Patienten das Fernsehen.“ Nach jedem Hausbesuch war der Zehlendorfer Allgemeinmediziner dann schlauer. Und als schließlich klar war, dass der Schlagbaum am Übergang hochging, gab es kein Halten mehr: „Die Mauer war auf. Das musste man erst mal verkraften. Dass Schabowskis Pressekonferenz zur Grenzöffnung führte, das hätten wir am allerwenigsten gedacht.“

Nachdem Wolfgang Kreischer an jenem Abend seinen ÄBD-Dienst beendete und sich vor dem damaligen KV-Gebäude in der Charlottenburger Bismarckstraße absetzen ließ, tagte die KV-Vertreterversammlung noch. Seine Erinnerung: „Die Kollegen tagten wie meistens. Es ging ruhig zu, während in der nahen City-West bereits die ersten Hupkonzerte von Trabis, die über die Grenze fahren, zu hören waren. Doch hier im Sitzungssaal hatte noch keiner mitbekommen, was passiert war.“ Dann ging es auch im KV-Gebäude drunter

und drüber. Manch einer konnte das Versammlungsende gar nicht mehr erwarten.

Der ist einfach durch das Brandenburger Tor gelaufen

Der Zehlendorfer Allgemeinmediziner und sein internistischer Kollege Winfried Wiederholt machten sich auf den Weg zum Brandenburger Tor. Beide klet-



Hilfe auf der Mauerkrone ersonnen: Wolfgang Kreischer

terten sie auf die Mauer und Wiederholt war sogar drüber auf der anderen Seite, erinnert sich Kreischer. Wie das? „Der ist einfach durch das Brandenburger Tor gelaufen“. Noch auf der Mauer stehend haben beide dann darüber räsoniert, dass hier wohl „bald zwei Systeme aufeinander prallen“ würden. Medizinische Versorgungssysteme, wie sich versteht. Das damalige BDA-Vorstandsmitglied: „Noch auf der Mauer haben wir den Beschluss gefasst, dass unsere ärztlichen Berufsverbände als erstes tätig werden müssen. Und dort wurde auch der Grundstein für die Gründung der gemeinnützigen MUT gelegt.“

Tagsüber fahrender Bereitschaftsdienst, anschließend eine Sitzung der Vertreterversammlung und dann noch die „Erstürmung“ der Mauer – ein denkwür-

diger und ereignisreicher Tag, der für Wolfgang Kreischer dann morgens, „so um zwei, halb drei Uhr“ endete. Danach war nichts mehr normal. Alle Berufsverbände der niedergelassenen Ärzte haben sich für ihre „neuen Kollegen aus dem Osten“ ins Zeug gelegt, haben Auskünfte gegeben, Praxisbesichtigungen und Versammlungen organisiert. Natürlich auch der Hausärzterverband.

Die ersten Kollegen, denen Wolfgang Kreischer und sein Kollege Winfried Wiederholt begegneten, waren Ärzte aus dem Klinikum Potsdam, dem heutigen Ernst-von-Bergmann-Klinikum. Der in Zehlendorf ohnehin vorhandene Ärztestammtisch wurde flugs für die Kollegen aus den umliegenden DDR-Orten erweitert. Über den Berufsverband gab es sogleich Kontakte zu Ostberliner Arztkollegen.

Die Tage vergingen wie im Flug. Noch zwischen Weihnachten und Neujahr musste ein Notar ran, um die Gründung der gemeinnützigen MUT-Gesellschaft zu besiegeln und eintragen zu lassen. Gleich im Januar starteten dann Schulungen für die „neuen Kollegen“, es wurden medizinische Geräte für Ostberliner medizinische Einrichtungen gesammelt („manchmal war da leider auch viel Schrott bei“, erinnerte sich Winfried Wiederholt vor einigen Monaten im KV-Blatt) und überhaupt. Wolfgang Kreischer, der damals im KV-Vorstand auch für den Ärztlichen Bereitschaftsdienst zuständig war, fuhr mit einem ÄBD-Fahrzeug zu einem Ostberliner Stützpunkt der Schnellen Medizinischen Hilfe und des Dringenden Medizinischen Hausbesuchdienstes. Es wurde sondiert und geplant – und heraus kam ein Ärztlicher Bereitschaftsdienst nach Westberliner KV-Muster, der damals in der Scharnweberstraße stationiert war und für etliche Jahre noch organisatorisch getrennt vom ÄBD im Westteil Berlins tätig war.

An viele interessante Kontakte aus damaliger Zeit erinnert sich der heutige Chef des BDA immer noch gerne: „Die Kolle-



gen waren sehr wissbegierig, wollten wissen, was sie tun müssen, um das Wagnis der eigenen Niederlassung eingehen zu können. Fragen Sie mal in der KV nach, was damals dort los war“, ergänzt er seine Erinnerungen.

Namen wie Hans Joachim Helming oder Dietrich Thierfelder und von anderen Verbandsfunktionären gehen ihm immer noch leicht von den Lippen. Sie alle hatten damals Kontakt zu ihm und zu anderen BDA-Mitgliedern und heute liest er ihre Namen an den Spitzen von KV- und Ärztekammer-Organigrammen.

Links galt ein anderer Punktwert als rechts

„Und das sollten Sie auch schreiben“, empfiehlt er dem Autor: „Wir hatten damals Vorschläge und Vertragstexte mit den Kollegen erarbeitet, in denen von Anfang an die Wahlmöglichkeit zwischen dem Sachleistungsprinzip und der Kostenerstattung vorgesehen war.“ Ein Modell, das sich viele Westärzte bis dato vergeblich gewünscht hatten. Aber wenigstens die neuen Kollegen, die ja damals vor dem Einigungsvertrag zwischen der DDR und der Bundesrepublik, noch unter dem Rubrum eines eigenen deutschen Staates geplant hatten, sollten davon profitieren. Aber „die KBV hatte diese Vorschläge kurz darauf wieder kassiert und das Gegenteil gepredigt“, bemerkt Kreischer nicht ohne Bitterkeit in der Stimme: „Diese historische Chance ist vertan worden.“ Und auch das gab es kurze Zeit: „Ich denke immer an den Zipfel Staaken, gleich hinter Spandau. Da wechselte man mit der Straßenseite mal eben auch das Tarifsysteem. Links galt ein anderer Punktwert als rechts.“

Nichts, aber auch gar nichts aus der damaligen Zeit will Wolfgang Kreischer heute missen. Diese Erlebnisse gehören für ihn zu den ereignisreichsten berufspolitischen Wochen und Monaten, die er sich vorstellen kann.

Reinhold Schlitt